

## Gewissheit

Der Atlantik erstrahlte azurblau. Die Anhöhen in der Ferne versanken im Nebel, aber Ben konnte das Grün der Wiesen auf den Ebenen erahnen. Der Wind trug den Geruch von Herbstlaub mit sich. Vor seinem geistigen Auge sah Ben fallende Blätter, die im Sonnenlicht ihr Farbenspiel zeigten, und Pfifferlinge, die auf alten Eichen wuchsen.

Ein Lächeln umspielte seine Lippen, und er warf Hanna einen Blick zu.

»Wie findest du deinen ersten Ausritt?«, fragte diese mit versonnenem Ausdruck.

»Du hattest Recht. Es ist schon etwas Besonderes, so eine Gegend auf dem Pferd zu erkunden.« Er schaute sie verschmitzt an. »Du musst zugeben, ich schlage mich gut.«

Sie lachte kurz auf, nickte zum Zeichen, ihr zu folgen. Sein Pferd Avon schien fast eingeschlafen zu sein. Mit einem leichten Schenkeldruck bewegte Ben ihn zum Weitergehen. Brav folgte Avon Hannas Stute Bríd, die mit sicheren Tritten einen schmalen Weg entlanglief, der sie weiter ins Gebirge führen würde.

Seit einigen Wochen erteilte Hanna Ben Reitunterricht. Zuerst war er skeptisch, wagte aber dieses Abenteuer ihr zuliebe. Mittlerweile

verstand er, was Hanna ihm erzählte und beibrachte. Anfangs überwog die Unsicherheit, doch jetzt fühlte er sich nirgendwo beschützt, als auf Avons Rücken. Der Wallach fand auf dem unebenen Boden guten Halt. Sie waren ein Team geworden, das einander vertraute.

Links von ihnen sah Ben noch einen Zipfel des Meeres. Die Sonne kam hervor, und durch die Bewegungen der Wolken wanderte das Licht über die Hügelkuppen. Hier auf dem Caherconree stand für Ben die Zeit still, die Uhrzeit verlor an Bedeutung. Es gab nur die Natur, das Gefühl von Freiheit mit dem verhaltenen Schnauben der Pferde im Hintergrund. Sie orientierten sich an der aufkommenden Dämmerung, an den Lichtverhältnissen, die sich mit jeder Stunde wandelten.

»Brauchst du eine Pause, Ben?«

»Nein, ist alles in Ordnung.«

Sie schaute sich frech grinsend zu ihm um.  
»Außer, dass die Beine mittlerweile aus Gummi bestehen, der Hintern schmerzt und die Finger langsam verkrampfen?«

Ben lachte auf. »Ja, abgesehen davon.«

Hanna zügelte Bríd, damit Ben zu ihr aufschließen konnte. Der Weg war nun breit genug, und sie konnten nebeneinander reiten.

»Ich liebe es, mit dir hier zu sein«, sagte Ben leise.

Ihr Lächeln wärmte ihn. Diese junge Irin hatte ihn aus den Tiefen seines Lebens geholt, ihm den Weg nach oben gezeigt und seiner Existenz eine Zukunft geschenkt. Nie zuvor hatte er sich bei jemandem so geborgen gefühlt. Hier in den Hügeln Kerrys wurde ihm immer bewusster, dass er nie wieder ohne Hanna leben wollte. Er wünschte sich, dass er die Gabe seiner verstorbenen Schwester Kristin besäße. Sie konnte so virtuos mit beiden Sprachen umgehen, hatte mit nur wenigen Zeilen die Herzen berührt.

Ben seufzte fast unhörbar, Hanna nahm es dennoch wahr. Sie sah kurz zu ihm herüber, sie ahnte, dass er diese Gedanken gerade brauchte.

Er würde ihr gerne sagen, was sie für ihn bedeutete, aber jede Formulierung kam ihm kitschig oder unbeholfen vor. Sie war nicht die Frau, die auf exklusive Kerzendinner beim Italiener stand. Sie erwartete keine Liebesschwüre oder verlangte, dass er sich auf irgendeine Weise verbog. Hanna wollte Ehrlichkeit, Vertrauen und Nähe. Ben würde ihr gerne noch viel mehr geben.

Er sah auf, vor ihnen lag eine Landschaft, die an schottische Highlands erinnerte. Obwohl er nie dort gewesen war, kannte er sie aus Filmen und

von Bildern. Den rötlichen Himmel durchzogen violette Streifen. Die untergehende Sonne warf vereinzelte Strahlen über die sanften Hügel und malte in den Wiesen goldene Streifen. Ben kam sich vor wie in der Kulisse einer Fantasy-Serie.

»Dieses Licht ist unglaublich«, raunte er.

Hanna schaute auf das Naturschauspiel. Ihre Mimik war unergründlich. Das kupferfarbene Haar flatterte in einer Brise. Auf ihrem weißen Pferd wirkte sie wie die Feenkönigin selbst. Sie brachte Bríd näher an Ben heran, griff nach seiner Hand, die er sofort ergriff. Er spürte ihren Blick und erwiderte ihn.

»Du bist deiner Schwester viel ähnlicher, als du glaubst«, sagte sie ruhig zu ihm. »Und du liebst dieses Land.«

Ihre Worte brannten sich in sein Herz. Vor allem von Letzterem war er mittlerweile ebenso überzeugt. Er spürte eine Gewissheit in sich, die nur teilweise etwas mit Hanna zu tun hatte. Er liebte sie unumstößlich. Aber er hatte sich auch in die grüne Insel verliebt.

»Wagen wir einen kleinen Galopp?«, unterbrach sie seine Überlegungen.

Der Weg durch das Hochland lud geradewegs dazu ein. In dieser Gangart fühlte sich Ben zwar

noch etwas unsicher, aber es drängte auch ihn, hier über die Wiesen zu jagen. Er nickte Hanna zu.

Sie spornte ihre Stute an und ritt wie eine Sídhe davon. Avon wurde unruhig, wartete aber auf Bens kurzes Antreiben, bevor er seiner Gefährtin folgte. Ben fand schnell das Gespür für den Galopp und hielt mühelos mit. Manchmal griff er zwar an den Hilfsriemen des Sattels, aber das kümmerte ihn nicht. Er passte sich den Bewegungen des Pferdes an und genoss den Ausritt.

Als der Abend heraufzog, liefen sie das letzte Stück zu Phil Gallaghers Hof zu Fuß und führten die Pferde am Zügel. Die Tiere trotteten entspannt hinter ihnen her. Ben humpelte ein wenig. Einerseits tat es gut, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, andererseits merkte er beim Gehen das volle Ausmaß der Überanstrengung seiner Muskeln. Aber das war es ihm wert. Sie liefen einträchtig nebeneinander, Hanna verlor kein Wort über Bens ungelassenen Gang.

Im Stall angekommen rieben sie die verschwitzten Pferde trocken und gaben ihnen ihr wohlverdientes Heu. Hanna holte aus einer externen Kammer zusätzliches Kraftfutter. Ben half ihr bei den Arbeiten. Er kannte mittlerweile den Ablauf und wusste, wie er es handhaben

musste. Ihm tat diese körperliche Anstrengung an der frischen Luft unglaublich gut. Außerdem arbeitete er für eine Vermittlungsfirma und erstellte Webseiten nach Auftrag. Er betreute aber auch Social Media Seiten und mischte ein wenig im Marketing mit, was ihm ebenfalls lag, obwohl es neu für ihn war. Die Hofarbeiten allerdings schafften den Ausgleich. Früher im Fitnessstudio hatte er sich oft unwohl gefühlt.

Charly unterbrach Bens Gedanken. Der Hund von Hannas Onkel Phil, ein Border Collie, ging in seiner Aufgabe als Hirtenhund voll auf. Jetzt schien er allerdings nicht freudig erregt. Das Tier wirkte außer sich, bellte in einer ungewohnten Tonlage, während es hin und her rannte.

Auch Hanna fiel das sofort auf. Sie fasste Charly am Halsband und strich ihm über den Kopf. »Was ist denn, mein Junge?«

Der Hund riss sich los. Nun bemerkte Ben, dass Charly sie regelrecht dazu aufforderte, ihm zu folgen.

»Da stimmt was nicht«, sagte Ben beunruhigt.

Hanna nickte und lief los. Charly stürmte zur Scheune. Als Ben hinter Hanna in das dämmrige Gebäude kam, stockte ihm fast das Herz. Phil hing mit dem Oberkörper auf dem Heuboden, die Beine fanden nirgendwo Halt. Die morsche Leiter

war angebrochen gegen die Wand gerutscht. Er versuchte gerade, sich hochzuziehen.

»Phil, warte, wir ...«

Bevor Ben seinen Satz beenden konnte, rutschte Phil ab und krachte hart auf den Scheunenboden.

»Oh Gott, Phil!«, rief Hanna erschrocken.

Sie fiel vor ihrem Onkel auf die Knie, half ihm in eine Sitzposition und hob sachte sein Gesicht an. Blut lief Phil von der Stirn.

»Ich hätte letztes Jahr auf dich hören sollen, als du mir gesagt hast, wir brauchen eine neue Leiter«, murmelte Phil über das Gesicht wischend. Er betrachtete verwirrt das Blut an seinen Händen.

Ben warf einen Blick auf die alte Holzleiter, an der mittig eine Sprosse gebrochen war.

»Bin gefallen wie ein Stein, als sie weggerutscht ist«, sagte Phil mit einem schiefen Lächeln.

»Komm, wir bringen dich erst mal ins Haus«, beschwichtigte Ben.

»Ich wollte nur schauen, ob da oben alles in Ordnung ist. Es raschelt seit einigen Tagen auf dem Heuboden, und ich will keine Ratten oder Marder im Schaffutter haben.«

Sie halfen ihm auf, doch Phil sog zischend den Atem ein und schwankte bedrohlich.

»Was hast du?« Hanna begutachtete ihn besorgt.

»Ich kann nicht auftreten.«

Sie blieben vor dem Haus stehen. Hanna zögerte hineinzugehen. Sie blickte ihren Onkel mit einem unnachgiebigen Ausdruck an, der Ben zum Schmunzeln brachte. Wenn sie ihn so ansah, konnte Phil ihr nichts abschlagen.

»Ich fahr dich ins Krankenhaus«, bestimmte Hanna.

Phil seufzte hörbar und humpelte in Richtung Auto. Hanna küsste Ben flüchtig und stieg in den Wagen. Sie zweifelte keine Sekunde daran, dass er auf dem Hof alles in den Griff bekam. Dieses Vertrauen schmeichelte Ben. Charly stupste ihn an. Wie selbstverständlich strich er dem Hund über den Kopf.

»Komm, mein Junge, schauen wir mal nach den Schafen. Danach lösen wir das Rätsel vom raschelnden Heuboden.«

Als er über den Hof lief, sah er Bríd und Avon ausgelassen auf der Wiese toben.

*Immer noch zu viel überschüssige Energie, dachte er amüsiert.*

Er hörte die Schafe schon von Weitem, sie blökten und schnauften. In der Dämmerung wirkten sie allesamt wie dicke, weiße Kleckse. Erst

als Charly kurz bellte, hoben sie aufhorchend ihre Köpfe. Mittlerweile kannten sie Ben gut. Er kletterte über den niedrigen Zaun, der die Schafe nicht immer davon abhielt auszubüchsen. Die Tiere besaßen eine riesige Weide für sich allein. Trotzdem schien das Gras für sie außerhalb stets interessanter zu sein. Phil nahm es gelassen, da seine Merinos von allein wieder zurückkamen oder von Nachbarn wieder auf die Weide gebracht wurden. Man half sich gegenseitig.

Ein massiges Schaf kam auf Ben zu, schnupperte an ihm und begann dann, sich an Bens Bein zu reiben.

»Du kannst doch nur Belle sein, oder?«, sagte Ben, lugte auf die Ohrmarke, auf der eine Nummer und auch der Name des Tieres standen. Phil bestand darauf, dass seine Lieblinge nicht nur Nummern waren. Sie gehorchten ihm, reagierten sofort auf Phils Stimme. Diesen Vorteil hatte Ben nicht, aber er sah auf einen Blick, dass die Tiere bereits versorgt waren. Charly setzte sich neben ihn, wartete begierig auf weitere Aufgaben. Er gab dem Hund zu verstehen, dass er mitkommen sollte.

Sie gingen zum Haus zurück, und er fütterte Charly. Ruhelos lief Ben danach zur Scheune,

verweilte dort lauschend. Phil hatte Recht, es raschelte und piepste oben.

Da er die alte Holzstiege nun nicht mehr benutzen konnte, holte er sich die Metalleiter aus der Garage. Wachsam stieg er in den Spitzboden der Scheune. Vorher hatte er das elektrische Licht eingeschaltet. Ob es vielleicht ein Marder war? Nach Ratten hörte es sich nicht an.

Er schlich dem Geräusch nach. Hierhin drang die Beleuchtung nur gedämpft. Heuballen lagerten hier sowie Kraftfutter für die Pferde. Ben sah keine Fraßspuren, nicht einmal von Mäusen, schaute vorsichtshalber hinter die Säcke, konnte aber auch dort weder Risse noch angeknabberte Stellen entdecken.

Plötzlich hörte er sehr deutlich das Geräusch eines kleinen Tieres. Es kam von der anderen Seite.

Mitten in den Heuresten entdeckte er einen Wurf Katzen. Die Mutter sah ihn mit großen, angstvollen Augen an und fauchte leise. Ben kannte sie, es war die Schwarze vom Nachbarhof. Hier fühlte sie sich offenbar geschützt.

Er wollte nicht wirklich über das Schicksal von Hofkatzen nachdenken. Zumindest wirkten diese wohlgenährt und auch nicht krank. Allerdings war es reichlich spät im Jahr für einen Wurf.

»Da hast du dir aber zu einer ungünstigen Zeit eine Familie andrehen lassen«, flüsterte Ben.

Die Kleine miaute, als wolle sie ihn bitten, sie nicht zu verraten.

»Ach, keine Sorge. Ich mag Katzen. Und Hanna wird entzückt sein. Deshalb sind hier auch keine Mäuse mehr. Das war gute Arbeit.«

Ben überlegte beim Abstieg noch, wie sie wohl auf den Heuboden gekommen war. Augenblicke später beobachtete er die Katze, wie sie geschickt durch eine kleine Öffnung im Holzboden huschte. Leichtfüßig kletterte sie an den Regalen herunter.

»Ich sehe, du kommst klar. Mal schauen, ob ich dir von Charlys Futter ein wenig stibitzen kann.«

Die Kleine folgte ihm in gebührendem Abstand, blieb vor dem Hauseingang sitzen und wartete. Hundefutter war nicht die beste Lösung, aber zurzeit die einzige. Was Phil wohl dazu sagen würde?